

Extra : wohnen und sammeln

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **78 (2003)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohnen extra



wohnen und sammeln

Von Sammlern und Jägern: Ist Sammeln ein Urtrieb? **Seite 2** ■

Ein Stück Natur im Wohnzimmer:

Brigitte Kammerer sammelt Steine und Wurzeln, **Seite 6** ■ Ein Haus voll Katzen: eine Sammlerin erzählt, **Seite 8** ■

Ein Besuch bei Mr. Musicbox Alfred Gloor, **Seite 10** ■ Verkehrsschilder im Kinderzimmer, die aussergewöhnliche

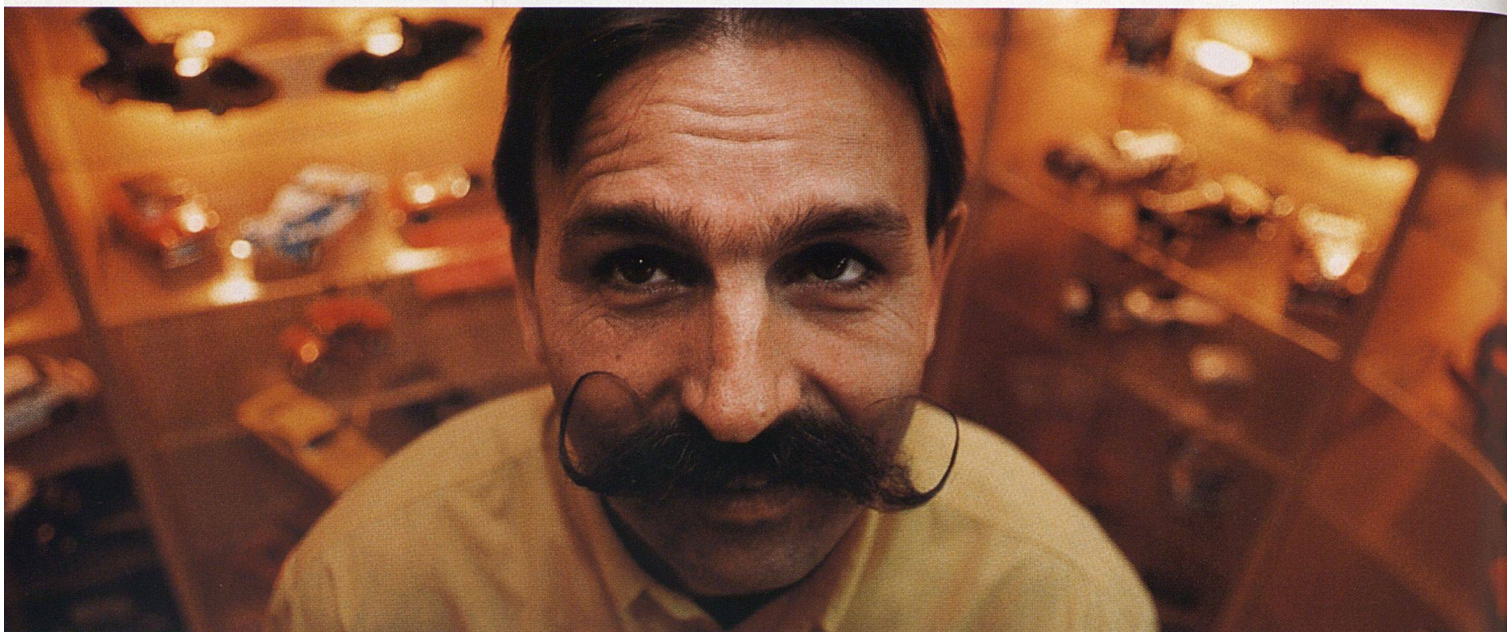
Sammlung des 13-jährigen Romain, **Seite 12** ■ Der Kinderbuchladen Fantasia, ein Sammlertreffpunkt, **Seite 13** ■

Wohnen zwischen Papierstapeln, Porträt eines Vielsammlers, **Seite 15** ■ Rätsel, **Seite 16** ■



Den Schnauzbart hat er inzwischen wegrasiert, die Modellautosammlung dagegen wächst munter weiter. Dreihundert Stück besitzt Beat Willi aus Wigoltingen mittlerweile.

Foto: Albert Reier



Sammeln – ein Urtrieb?

Von Sammlern

Text: Helen Weiss

Sammeln kann man alles: von seltenen Büchern, wertvollen Lampen, Teddys und Kruzifixen über Glasaugen, getrocknete Wurstzipfel und Cumuluspunkte bis hin zu Kaffeerahmdeckeli oder altertümlichen Prothesen. «Die spinnen, die Sammler», mag da wohl manch einer denken. Doch was für Aussenstehende oft nach Ramsch aussieht – für den Sammler oder die Sammlerin haben die Trouvaillen einen besonderen Wert. Und so haben im Lauf der Jahrhunderte die ausgefallensten Dinge die Leidenschaft von Sammlern erregt. Doch wenden wir uns zuerst den Anfängen des Sammelns zu. Thomas Scholz schreibt in seiner Fundamentalspekulation «Die Geste des Sammelns»: «Der Mensch ist ein Sammler. Schon in der frühesten Gebärde eines Wasserschöpfens mit beiden Händen liegt eine besondere Beziehung zur Welt, die ihn trennt von seiner tierischen Umwelt.» Ob das blosse Wasserschöpfen uns Menschen schon zum Sammeln verdammt, bleibt dahingestellt. Doch irgendwann begannen wir, Dinge zu horten, Besitz anzuhäufen – halt eben zu sammeln. Vielleicht prahlte ein junger Neandertaler-Mann im späten Pleistozän mit seiner Sammlung besonders hübsch geformter Mammutzähne. Oder vielleicht leg-

Das Sammeln hängt allem Anschein nach mit dem Jagen zusammen. Aber die These, dass unser Sammeltrieb seine Wurzeln im urzeitlichen Verhalten unserer Vorfahren im Pleistozän hat, ist spekulativ. Beweise gibt es kaum – statt dessen tauchen noch mehr Fragen auf. Ein Vorstoss in die Welt der Sammler.

te sich der Homo erectus in der Nacheiszeit eine Sammlung der ersten Blütenpflanzen an. Wir wissen es nicht. Die entscheidende Frage ist jedoch, ob das Phänomen «Sammeln» wirklich mit dem urzeitlichen Verhaltensmuster der «Jäger und Sammler» zusammenhängt. «Vieles spricht dafür», meint Klaus Bader, Leiter der Verhaltenstherapie-Ambulanz der Psychiatrischen Universitätsklinik Basel: «Es scheint eine genetische Veranlagung zu geben.»

DIE EWIGE JAGD NACH DER VOLLENDUNG

Also, uns Menschen liegt das Sammeln im Blut. Das ist schon mal bewiesen. Doch wa-

rum begannen wir statt Beeren und Wurzeln nutzlose Dinge wie Muscheln und hübsche Steinchen anzuhäufen? Wie viele andere Instinkthandlungen hat das Sammeln seine Überlebensfunktion schon vor langer Zeit eingebüsst. «Durch das Sammeln können Gefühle des Mangels auf anderen Gebieten teilweise kompensiert werden», erklärt Bader. In vielen Fällen drückt sich im Sammeln auch einfach nur das starke Interesse, die Begeisterung und Faszination für bestimmte Objekte aus.

Fakt ist, dass wir – wenn wir ganz ehrlich sind – alle etwas sammeln. Ob als Don Juan Jungfrauen, als Präsidentschaftskandidat Stim-



Polizeihüte und -helme sowie Ärmelabzeichen aus aller Welt sammelt der im Bayrischen wohnhafte Albert Beer, darunter nicht wenige Exponate aus der Schweiz. Seine Homepage (www.planet-interkom.de/albert.beer/index.html) zeigt weitere Beispiele und stellt den Kontakt zur internationalen Sammlergemeinschaft her.

und Jägern

men oder als Bodybuilder Muskeln – das Sammeln prägt unser Leben. Ob gelangweilt, leidenschaftlich oder zwanghaft: Genauso zahlreich wie die Objekte sind auch die Facetten. Doch allen heutigen Sammlern ist vor allem ein Grundzug eigen – es gibt schlechterdings keinen Sättigungspunkt. Der Mensch neigt zu einer so genannten guten Gestalt, sagt Bader: «Wir sind erst zufrieden, wenn eine Sammlung vollständig ist.»

ALLES VERZEHRENDE LEIDENSCHAFT

Somit wird der Weg zum Ziel, denn die Sammlung muss, koste es, was es wolle, komplettiert werden. Einem begehrten Stück hinterherzujagen ist deshalb oft befriedigender, als es schliesslich zu besitzen. Dies bestätigt auch Klaus Bader: «Wir haben im Hirn ein Belohnungszentrum. Je begehrter und lang ersehnter ein Objekt ist, desto heftiger feuert dieses Zentrum zum Erwerb an.» Besonders interessant ist dabei, dass, sobald der Sammler seine «Jagdbeute» erlegt hat, er diese ziemlich achtlos in seiner Sammlung ablegt und nicht mehr weiter beachtet. Viel lieber begibt er sich stattdessen auf die Pirsch, um das berauschende Jagdfieber erneut auszukosten.

Somit wären wir wieder bei den Sammlern und Jägern angelangt. Das Sammeln hat also doch mit Jagen zu tun. Der amerikanische Psychoanalytiker Werner Muensterberger schreibt in seinem Buch «Sammeln, eine unbändige Leidenschaft»: «Für den wirklich begeisterten Sammler haben die Dinge, die er sammelt, eine andere Bedeutung und sogar das Potenzial einer fesselnden Kraft.» Dadurch kann das Sammeln also auch zur alles verzehrenden Leidenschaft werden, ähnlich der Hingabe eines zwanghaften Spielers. Sir Thomas Phillips (1792–1872) beispielsweise war auf der nie endenden Jagd nach «einem Exemplar von jedem Buch der Welt». Er liess sich weder davon stören, dass seine Frau und seine Töchter wegen seiner Manie im Schmutz leben mussten, noch dass er mehrere Lieferanten in den Ruin trieb, weil er seinen Verpflichtungen nicht nachkam.

FRAGEN SAMMELN SELTEN HIRSCHGEWEIHE

Um ihr Hobby gegenüber «uneinsichtigen» Aussenstehenden wie Ehepartnern oder auch Fremden zu legitimieren, geben viele Sammler vor, das Ganze nur unter Wertanlage-Aspekten zu betreiben. Diese Rechnung geht meist jedoch nicht auf, denn eingefleischte

Sammler gehen ihrer Leidenschaft aus anderen Gründen nach. Neben dem vom Neandertaler vererbten urzeitlichen Sammeltrieb kann aber auch der Wunsch nach Absicherung eine gewisse Rolle spielen. Wird etwas aufbewahrt, muss es später nicht wieder neu beschafft werden. Symbolisch verstanden kann das Sammeln und Horten sogar ein Gefühl des Reichtums und der Zufriedenheit erzeugen. Gesammelte Objekte tragen ausserdem zum Identifikationsgefühl bei und fungieren als eine Quelle der Selbstdefinition.

Angesichts dieser vielfältigen Motive sträubt sich Bader gegen Verallgemeinerungen: «Jeder verfolgt mit dem Sammeln seine eigenen Ziele.» Eine Sportwagensammlung verleiht sicher einen gewissen Status, eine Zeitschriftensammlung hingegen erfüllt einen anderen Zweck. In diesem Sinne gibt es auch keinen typischen Sammler. Lediglich die Wahl des Sammelobjekts hängt beispielsweise von geschlechterspezifischen Merkmalen ab und variiert auch stark mit den finanziellen Möglichkeiten. Der Durchschnittsbürger sammelt kaum japanische Antiquitäten, und Frauen wenden sich selten Hirschgeweihen zu. Die Wahl von Sammelobjekten ist ferner auch Modeströmungen und dem jeweiligen Zeit-



HG Pfister, Innenarchitekt und Weltreisender aus Stuttgart, entdeckte vor einigen Jahren die grosse Vielfalt der Kanalisationsdeckel, in Deutschland Gullys genannt. Was als kleine Fotosammlung begann, kann heute im «Gulliversum» bestaunt werden: Unter www.gulliversum.de zeigt eine Gruppe Gleichgesinnter Kanalisationsdeckel aus allen Winkeln der Welt. «Viele meiner Bekannten, Kollegen und Freunde sind zwischenzeitlich »infiiziert« und gehen nie mehr ohne Digitalkamera auf die Strasse», erzählt Pfister.

Fotos: HG Pfister

geist unterworfen – man denke bloss an die Kaffeerahmdeckeli und Pins.

KONTAKTE KNÜPFEN, WISSEN AUSTAUSCHEN

Wer sammelt, bildet sich auch weiter. Denn wer sich ernsthaft mit einem Sammelgebiet befasst, muss informiert sein. Nicht nur über das gesammelte Objekt selbst, sondern auch über dessen Vergangenheit, über das kulturelle, geografische und geschichtliche Umfeld. Um sein Wissen und seine Kontakte zu vergrössern, kann man zum Beispiel einem Club beitreten, Sammler-Börsen besuchen oder aber sich durch das Internet an Chats beteiligen. Dort diskutieren Gleichgesinnte über fachspezifische Themen, Experten beantworten Fragen der «Laien», und es wird wie auf einem Jahrmarkt getauscht und ge-

handelt. Vinzenz Brändle etwa hat aus diesem Grund den Schweizerischen Autogrammsammler-Verein gegründet und steht ihm heute als Präsident vor. Seit 22 Jahren sammelt Brändle Autogramme – über 70 000 signierte Fotos nennt er sein Eigen – die grösste Sammlung der Schweiz. Er organisiert zweimal jährlich ein Treffen, wo sich die Autogramm-Jäger austauschen und gegenseitig beraten können. «Der Club ist auch für Neueinsteiger sinnvoll», berichtet Brändle. «Die Gelegenheit, andere Sammler zu treffen und persönliche Erfahrungen auszutauschen, ist besonders wichtig bei unserem Hobby.»

SAMMLER: EINE AUSSTERBENDE SPEZIES?

Das Sammeln muss also keineswegs eine einsame Sache sein, sondern ist durchaus

mit sozialen Aspekten verbunden. Dazu hat Klaus Bader eine Erklärung: «Sammler mit gleichen Interessen erleben ein Zusammengehörigkeitsgefühl und schätzen den Austausch.» Sammler und Sammlerinnen soweit das Auge reicht? Nicht ganz, wie Klaus Bader meint: «In der jungen Generation geht der Trend eher Richtung »simplify your life« (vereinfache dein Leben). Da wird lieber aufgeräumt und ausgemistet als gesammelt.» Gehören also Sammler bald einer gefährdeten Spezies an, die, ähnlich den Tierarten, auf einer roten Liste aufgeführt ist? Solche Fragen dürften eingefleischte Sammlerinnen und Sammler kaum interessieren. Für sie geht die rastlose Jagd weiter. In diesem Sinne: Waidmanns Heil!

wohnenextra

Krankhaftes Sammeln

Das innere Chaos der Messies (abgeleitet von »mess«, dem englischen Wort für Unordnung), sieht man den Betroffenen nicht an. Viele Messies führen ein Doppelleben: Am Arbeitsplatz sind sie meist äusserst korrekt, bei Freunden wird gerne mit angefasst, aber zu Hause herrscht völliges Chaos. Die Betroffenen versinken in einer Flut von nutzlosen Dingen – bis sie den Überblick verlieren und ihnen das geordnete Leben entgleitet. Sie sammeln zu viel und werfen nichts weg, denn es könnte ja – so die Überlegung, irgendwann noch einmal gebraucht werden. Papierberge, Klamotten, Blechdosen und sogar Müll wird

gesammelt. Messies leiden aber unter der Unordnung. Eine »innere Blockade« verhindert, den Müll zu entfernen. Viele schotten sich aus Scham und aus Angst vor Vorwürfen von ihrer Umwelt ab. Der Besuch von Handwerkern wird zum Horrortrip, und deshalb meistens vermieden. Das Haus oder die Wohnung verwahrlost. Ehepartner oder Kinder sind meistens überfordert. Trennung ist keine Seltenheit. Spätestens dann steht fest: Der oder die Betroffene ist ernsthaft krank. Bislang ist es Medizinern und Psychologen nicht klar, ob es sich bei der Erkrankung um eine Sucht, einen Zwang, eine Neurose oder

eine Psychose handelt. Häufig ist der Auslöser eine extreme seelische Belastung, wie eine Trennung oder eine lebensbedrohliche Krankheit. Ein geringes Selbstwertgefühl durch Verlust- und Existenzängste in der frühen Kindheit und Entwicklungsdefizite führen zu einem Mangel an Urvertrauen. Wird ein Kind von den Eltern in seinen Grundbedürfnissen enttäuscht, lernt es, dass auf seine Bezugspersonen kein Verlass ist. So klammert es sich an Dinge, von denen es glaubt, dass sie dauerhaft oder zeitlos sind.



Foto: Merly Knöfle

Genau beobachten, vergleichen und Gegenstände zu Gruppen ordnen: das lernen Kinder beim Sammeln.

«Durch das Sammeln entdecken Kinder die Welt»

Für ein Kind ist jeder seltsame Stein so interessant, dass es ihn nach Hause nimmt. Deshalb Kinder so gerne sammeln und was sie dabei lernen, erklärt Joachim Schreiner, leitender Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Universitäts- und Poliklinik Basel.

wohnen extra: Warum sammeln Kinder gerne?

Joachim Schreiner: Es gibt verschiedene Gründe dafür. Sammeln bedeutet wertschätzen und bewahren. Kinder haben Freude an alltäglichen Dingen. Was uns längst bekannt ist, sehen Kinder vielleicht das erste Mal. Für sie ist eine Feder neu und somit einmalig. Deshalb bedeutet das Sammeln für Kinder die Welt entdecken. Kinder werden durch das Sammeln aber auch mit Ordnungsprinzipien vertraut. Sie lernen beispielsweise, genau zu beobachten, zu vergleichen und die verschiedenen Gegenstände zu Gruppen zu ordnen. Für einige Kinder kann das Sammeln aber auch zum Zwang werden.

Weshalb sammeln Kinder scheinbar wahllos?

Was für uns Erwachsene wahllos erscheint, hat für die Kinder durchaus System. So sammeln zum Beispiel kleine Kinder nicht, um eine vollständige Sammlung zu besitzen, sondern einfach aus unbändiger Freude am Entdecken. Sehen sie Muscheln an einem Strand, freuen sie sich so sehr darüber, dass jedes gefundene Stück nach Hause genommen wird.

Warum geben Kinder ihren gesammelten Trouvaillen oft Namen?

Unlebende Dinge werden durch einen Namen lebendig und bekommen eine Bedeutung. Die Funktion der Dinge wird dadurch für Kinder greifbarer. Der gleiche Gegenstand kann so, je nach Kind, zu einem Tröster, einem Glücks- oder Mutbringer werden.

Welche Rolle spielt das Sammeln in der Entwicklung der Kinder?

Kinder lernen durch das Sammeln die Welt kennen. Bei kleinen Kindern ist deshalb der Sammelvorgang besonders wichtig. Für ältere Kinder erhält die Aufbewahrung der gesammelten Gegenstände Bedeutung, da sie oft mit einer Erinnerung verbunden sind. Das Sammeln bekommt dadurch eine weitere Dimension. Auch ein Gefühl für das Schöne und Gefällige zu entwickeln, wird durch das Sammeln gefördert. Später kommt der soziale Wert, der Geldwert und der Seltenheitswert der gesammelten Gegenstände hinzu. Durch das Sammeln und Horten wird auch das Selbstwertgefühl gesteigert. Denn Sammeln bedeutet ja auch, etwas zu besitzen, reich zu sein und mit anderen konkurrenzieren zu können. Meist lernen Kinder und Jugendliche

Joachim Schreiner, leitender Psychologe der Kinder- und Jugendpsychiatrischen Universitäts- und Poliklinik Basel.



Foto: Helen Weiss

gleichzeitig mit dem Sammeln auch das Tauschen. Dies ist sehr wichtig, denn nur so können sie sich von einem Gegenstand auch wieder trennen und loslassen.

Kann dabei auch ein Gruppenzwang entstehen?

Wenn sich das Gruppengefühl über das Sammeln ableitet, werden die gesammelten Gegenstände für die Jugendlichen sozusagen zur Eintrittskarte. Hier können wir einen Vergleich zum Tragen von Markenkleidern ziehen. Das Sammeln verliert dann seine Spontaneität und wird zum Zwang.

Inwiefern verändern sich die Sammelmoden der Kinder und warum?

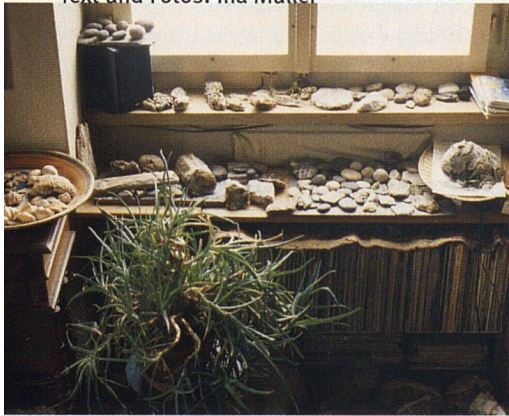
Sammelmoden sind gesellschaftlich bedingt. Alle zwei Jahren wird von der Wirtschaft ein neues Objekt der Begierde auf den Markt geworfen. Die Sache selbst ist nicht wichtig. Wichtig ist die Bedeutung, die die Kinder den Gegenständen beimessen. Traditionelles Sammelgut wie Murmeln verlieren beispielsweise an Bedeutung. Wer Taschengeld hat, kauft sich heute «Pokémon»-Karten oder «Diddl»-Artikel. Das Sammeln wird von der Wirtschaft kommerzialisiert und droht dann seine ursprüngliche Bedeutung zu verlieren. Es wird zum Tausch – gegen Geld kriege ich ein neues Sammelstück.

Meist verliert sich die Sammelwut der Kinder, wenn sie erwachsen werden...

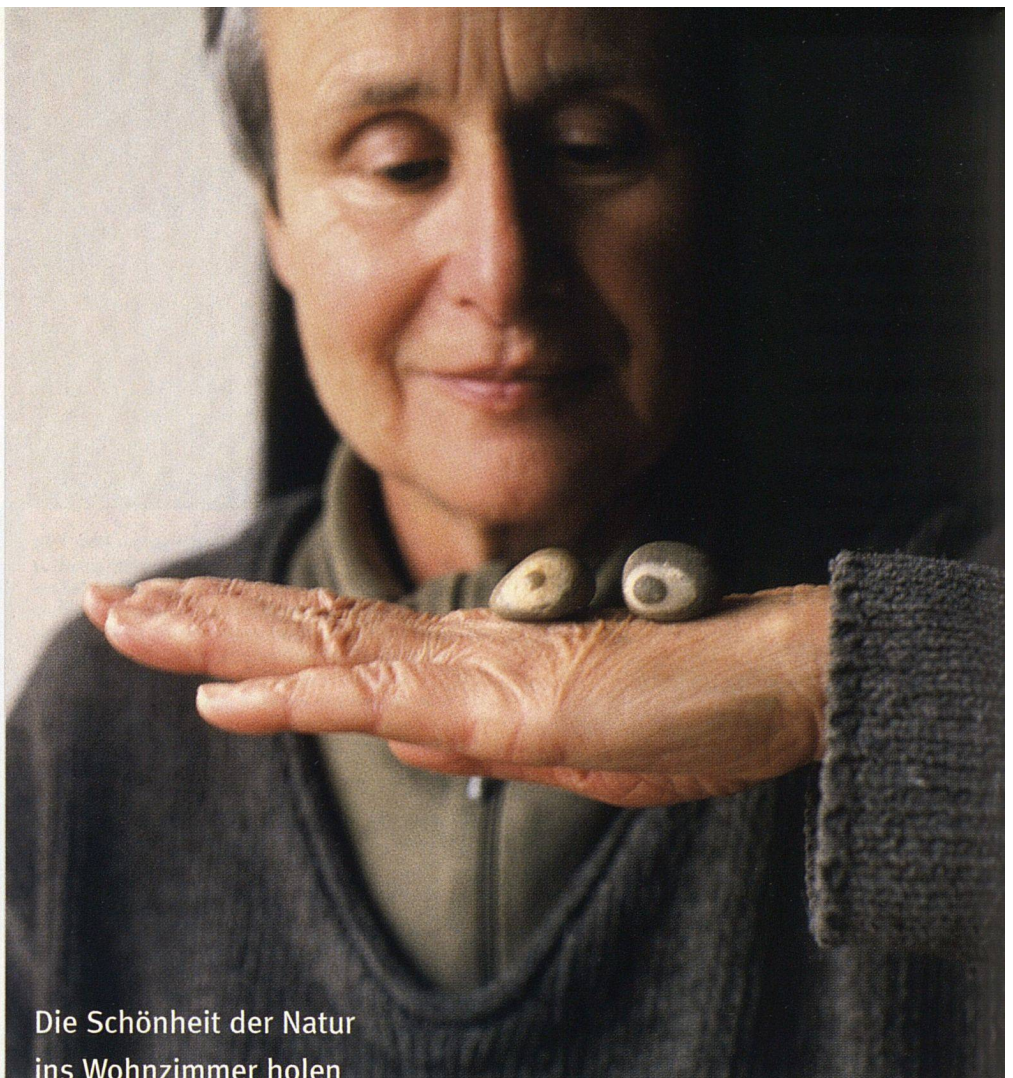
Das Sammeln ist ein wichtiger Teil der Entwicklung. Irgendwann hat es in dieser Form für die meisten Kinder seine Funktion erfüllt und ist nicht mehr so interessant. *wohnenextra*

Nicht jeder sieht die Schönheit der Steine. Brigitte Kammerer jedoch erkennt die «Augen».

Text und Fotos: Ina Müller



Die Fensternische im Wohnzimmer gehört den Fundstücken.



Die Schönheit der Natur
ins Wohnzimmer holen

Die Steinschlepperin

Von ihren Wanderungen trägt sie Steine nach Hause, beim Abstauben ärgert sie sich aber darüber. Brigitte Kammerer träumt von einer leeren Wohnung, doch sie kann von ihrer Leidenschaft nicht die Finger lassen. Ein Bericht über die Faszination der Steine.

Ein Einbrecher würde diesen Schatz ganz sicher links liegen lassen: Was wollte er auch mit Steinen, Knochen und Stecken! Brigitte Kammerer hingegen kann kaum ein Schmuckstück liegen lassen, das die Natur ihr vor die Füße legt. Schon als Kind schmuggelte sie ihrem Vater Steine in den Rucksack, sodass er sich wunderte, warum ihn das Wandern so anstrengte. Und noch heute hebt die 66-Jährige gerne Dinge auf, die ihr in Feld und Flur ins Auge stechen. Aufheben im Doppelsinn: Zu Hause bekommt jedes Stück sein Plätzchen. «Ach, diese Staubfänger», seufzt Brigitte Kammerer mit gespielterm Ärger – als wäre ihre Sammlung eher eine lästige Angelegenheit als ein Steckpferd. «Im Ernst: Nach dem Putzen bin ich regelmässig schweissgebadet, weil ich so viel Geröll herum-schieben muss.»

GERÖLLHALDE IM WOHNZIMMER

Wenn in ihrer engen Dachwohnung in Riesbach auch keine Vitrinen von Besitzerinnenstolz künden, so nehmen die Kleinodien aus der Natur doch einen prominenten Platz ein. Im heimeligen Refugium mit einfallsreich vergrössertem Stauraum ist jede Nische ausgenutzt, um Hab und Gut aufzubewahren. Und die ebenen Flächen gehören den Fundstücken. Auf dem Ecktisch neben dem Sofa ist kein Platz für eine Teetasse, denn hier liegen Steine: gestreifte, gescheckte, glatte, poröse. Vor der Plattensammlung hocken Mocken, Brocken, Schotter am Boden. Auf der Kommode, unter dem Beistelltisch, hinter der Stubentür: Steine, Kiesel, Geröll. Im Schlafzimmer, im Korridor, im Bad: Eier, Kugeln, Platten, Stäbchen, aus Schiefer, Granit, Kalk, Bims.

Den Zwischenraum um die Blumentöpfe füllen trockene Baumpilze aus wie wuchernde Geschwüre. Von der Anrichte herunter blickt hohl der Schädel einer Gämse. Ein paar blankgeputzte Rückenwirbel daneben und ein langer Knochenstab haben sich zu einer neuen Ordnung gefunden.

SEHEN UND FÜHLEN

«Seit jeher fasziniert mich die Formenvielfalt der Natur mit ihrer eigentümlichen, absichtslosen Schönheit.» Zur visuellen Faszination kommt die taktile. «Wenn ich eine interessante Form sehe, muss ich sie befühlen. Das geht mir mit behauenen Stein genau gleich. Ich kann nicht an einer Skulptur vorbei gehen, ohne sie abzutasten.» Dieser Leidenschaft fürs Plastische konnte sie sich bis zur Pensionierung auch im Beruf hingeben: Als Fotografin des Rietberg-Museums für aussereuropäische Kunst hat sie die Welt bereist und ihre Kulturschätze ins Bild gesetzt.

An trockenen Tagen trifft man Brigitte Kammerer selten zu Hause an. Sie muss hinaus, in den Wald, auf die Berge. Oft behält sie während des Wanderns einen Stein in der Hand,

weil er sich angenehm an die Hand schmiegt. «Wie ein chinesischer Handschmeichler bewirkt er etwas zwischen Massage und Meditation», erklärt Brigitte Kammerer. «Irgendwann bringe ich es nicht mehr über mich, ihn wegzuerwerfen, und so nehme ich ihn mit.» Das Heimtragen ist nicht immer ein Zuckerschlecken. Hier liegen nämlich auch veritable Felsbrocken herum – eindeutig zu gross, um der Hand zu schmeicheln. «Was habe ich nicht schon geflucht, weil ich vor lauter Steinschleppen eine Wanderung nicht mehr geniessen konnte oder sogar abkürzen musste!» Und wie zur Rechtfertigung ihres scheinbar unsinnigen Tuns hiebt sie zwei pfundige Böller auf den Tisch: Der eine zeigt ein kleines Häuschen unter einer Palme, der andere in der Art einer primitiven Höhlenmalerei ein gehörntes Tier – von der Natur in kontrastierendem Weiss in den grauen Stein gemalt.

PARTNER TEILT LEIDENSCHAFT

Ein Hobby, das so raumgreifend ist und durchaus seine Opfer fordert, könnte im Zwischenmenschlichen leicht zum Stolperstein wer-

den. Da hats Brigitte Kammerer allerdings gut getroffen – ihr Lebensgefährte, Jakob Markus, teilt ihre Faszination. Viele Wanderungen unternehmen sie gemeinsam, und er trägt ihr heute die allerschwersten Brocken nach Hause. Ein Teil der Sammlung geht auf sein Konto: Baumpilze und Flechten sind sein Gebiet. Ebenso die weniger ansehnlichen Steine, in Säckchen in einer Ecke verstaut und mit Beschriftungen versehen. Die hat er zur geologischen Bestimmung nach Hause genommen. Er besitzt vertiefte wissenschaftliche Kenntnisse und hält im botanischen Garten, wo er als Hilfgärtner arbeitet, sporadisch einen öffentlichen Vortrag über Geologie und Pflanzenbewuchs.

Zu Hause liegt sein Fachwissen aber weitgehend brach. Brigitte Kammerer bräuchte zwar nur zu fragen und wüsste dann immer, woher der Stein stammt und woraus er besteht. «Aber ich kanns mir nicht merken. Ich bin wohl keine richtige Sammlerin. Ich gehe weder systematisch noch planvoll vor und bilde meine eigenen Kategorien.» Da wären einmal die Feuersteine aus dem Wehntal. Das gäbe ein schönes Steingärtchen im Pflanzblätz. «Viele Fundstücke inspirieren mich zu kreativen Ideen – aber zur Ausführung kommts fast nie.» Dann die «Augen»: runde Kiesel mit weissen Bändern, die wie Augäpfel gucken. Schliesslich die Schmuckstücke – man könnte sie direkt in Edelmetall fassen oder an eine Kette hängen, so gekonnt gestaltet wirken sie.

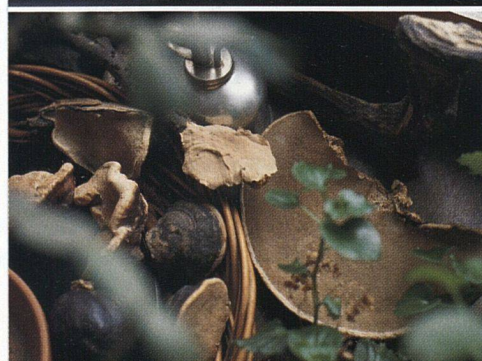
STEINE ALS SOUVENIRS

Verschiedene Einheiten erinnern an Reisen und Erlebnisse: Vulkangesteinskugeln von den Liparischen Inseln, schwarzweisse Kiesel von der Nordsee, Korallenbruchstücke aus einer Wüste im Jemen... Ein kleiner Schädel, vielleicht von einem Fuchs, ist ihr ältestes Stück. «Da war ich etwa zwanzig.» Und die Gämse? «Von der Zainenfurgel», schaltet sich das wissenschaftliche Gedächtnis ein – Jakob Markus faltet eine Landkarte mit der Fundstelle auseinander: «Ist wohl abgestürzt und hat sich das Horn abgebrochen...» Brigitte Kammerer schmunzelt. «Und dies ist die esoterische Kategorie», sagt sie geheimnisvoll und bringt zwei scheibenförmige, schwarz glänzende Steine. «Den grösseren fand ich im Wald als weit und breit einzigen dieser Art. Als ich ihn aufhob, trat mir wie im Blitzlicht ein Bild vor Augen: Meine Mutter, die in meiner Kindheit gestorben war. Dasselbe passierte mir mit dem kleineren – auch ein Fremdling an seinem Fundort –, der mich an meine verstorbene Freundin erinnert.»

Zum grössten Teil der Sammlung ist ihr Verhältnis aber unsentimental. Den würde sie bei einem Umzug ohne Mühe loswerden. «Ich kanns ja nicht lassen und wäre bald wieder so weit», lacht sie und gesteht die Utopie aller Sammelwütigen: «Eigentlich träume ich von grossen, leeren Räumen!» *wohnenextra*



Vulkangestein von Lipari, Gämse von der Zainenfurgel und Baumpilze.



Eine leidenschaftliche Sammlerin erzählt

In Katzen verliebt

Viele Leute lieben Katzen über alles. Trotzdem können sie sich nicht vorstellen, ihre Wohnung mit allen möglichen Katzendarstellungen zu füllen. Anders ist das bei Inge Güdemann aus Uerikon ZH: Seit zehn Jahren sammelt sie alles, was mit Katzen zu tun hat. Die Lust am Sammeln hat sie aber bereits in ihrer Kindheit entdeckt.

Text: Inge Güdemann
Fotos: Merly Knörle

Das Sammeln liegt bei uns wohl in der Familie. Schon als Kind sammelte ich allerlei Dinge. Begonnen hat es mit Murmeln, später kamen Minispielkarten, die in den Zigarettenspäckchen vom Vater lagen. Sie waren ein beliebtes Sammel- und Tauschobjekt und waren auch ideal zum Einkleben in Poesiealben. Doch all diese Dinge waren schlagartig vergessen und galten nichts mehr, als ich das Briefmarkensammeln entdeckte.

FRÜH ÜBT SICH . . .

Ich war Feuer und Flamme, bettelte überall um diese farbigen kleinen Dinger, die Abfall wurden, sobald ein Brief beim Empfänger ankam. Ein Album hatte ich nicht, aber leere, gebrauchte Briefumschläge. Dort kamen meine Schätze hinein, mit krakeliger Schülerhandschrift nach Ländern beschriftet. Als Folge begann auch mein jüngerer Bruder Briefmarken zu sammeln, aber mit viel mehr Elan und mehr Erfolg. Das führte dazu, dass mir das Briefmarkensammeln keine Freude mehr bereite. Ich überliess die Sammlung meinem Bruder, der bis heute diesem anspruchsvollen Hobby treu geblieben ist.

Von nun an widmete ich mich den Ansichtskarten und Münzen. Dann kam die Zeit der Ausbildung und ich hatte keine Zeit mehr zum Sammeln. Die Ansichtskarten und Münzen verstaubten, bis meine Brüder sich dieser Überbleibsel annahmen. Doch als ich dies bemerkte, war es zu spät und die Sammlung war nicht mehr vorhanden. Lange Zeit sammelte ich dann nur noch Erfahrungen, hatte Erfolg und Misserfolg und wurde langsam erwachsen. Sammeln war kein Thema mehr.

DIE WIEDERGEFUNDENE LUST AM SAMMELN

Aber behalten habe ich doch immer alles, was noch irgendwie zu gebrauchen war. Das wurde uns allen von Kindesbeinen vorgelebt. Jedes noch so kleine Stück Schnur, jeder Nagel und jede Schraube wurde verwahrt und bei Bedarf hervorgeholt. Das ist bei mir heute noch so. Manchmal sehr zum Leidwesen meiner Umgebung. Vor zehn Jahren



Inge Güdemann
zeigt stolz
ihre Sammlung.

lernte ich eine Frau kennen, die mich mit links in Sachen Aufbewahren und Sammeln überholte. Das fand ich toll und ich half ihr nach Kräften, ihre Sammlung zu vergrössern. Dabei befahl mich klammheimlich der Sammelvirus wieder . . .

Doch was sollte ich sammeln? Nichts von den früheren Dingen, das war mir sofort klar. Ich sah mich in meiner Wohnung um, in Schränken und Büchergestellen, und was war da zu finden? Katzen in den verschiedensten Formen und aus den verschiedensten Materialien. Seither hat mich das Stöbern nach Katzen jeglicher Art nicht mehr losgelassen.

SOLANGE ES PLATZ HAT

Alle Objekte meiner Sammlung sind irgendwo in der Wohnung aufgestellt. Auf dem Kamin, auf der Treppe, auf dem Fenstersims, auf dem

Vorhangbrett, im Büchergestell, auf dem Pult oder auf dem Nachttischchen. Kein Zimmer blieb verschont, sogar im Keller und im WC finden sich Exemplare. Der WC-Besen ist in einer Katze untergebracht, der Toilettenpapierhalter zeigt eine Velo fahrende Katze und an den Wänden hängen Katzenbilder. Noch reicht der Platz gerade aus, um alles unterzubringen. Und noch immer kann und will ich mich nicht beschränken.

Auf Flohmärkten und in Brockenstuben halte ich nach Trouvaillen Ausschau, nach Stücken, die noch nicht in meinem Besitz sind, ich suche Schnäppchen und Anregungen. Hin und wieder leiste ich mir ein etwas teureres Stück, dafür muss dann auf andere, weniger wichtige Stücke verzichtet werden. Auf Ferienreisen schaue ich immer, ob ich etwas «Kätzisches» finden kann. Das letzte «Souvenir» stammt aus der Toskana.

AUF STÄNDIGER SUCHE

Besonders angetan haben es mir alte Postkarten mit Katzenmotiven. In Antiquariaten gibt es viele, leider sind sie nicht billig. Daher bin



Auch das Gästezimmer ist ein «Katzenzimmer».

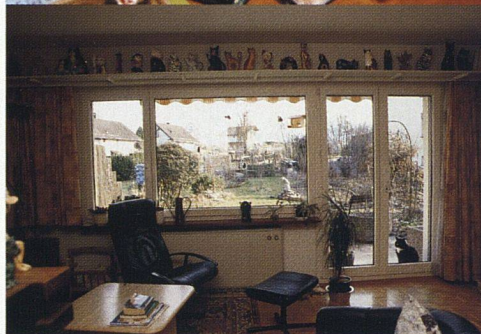
Wertvolle Stücke finden sich bei den alten Postkarten.



Den «richtigen» Katzen schenkt Inge Gudemann nicht weniger Liebe.



Wohnen mit Katzen – Blick ins Wohnzimmer.



ich glücklich, wenn auf meinen Streifzügen einmal solche Karten günstig angeboten werden. Das ist selten der Fall. Aber ich gebe die Hoffnung nicht auf. Vielleicht kommen einmal auf einem Estrich oder in einem gut verwahrten Päckchen alter Liebesbriefe solche Karten zum Vorschein. Unterdessen wissen viele Freunde und Bekannte von meiner Leidenschaft und würden mir die Karten sicher überlassen.

Überhaupt wächst meine Sammlung auch dank vieler Freunde, Nachbarn und Kollegen, die ihre Augen offen halten, Dinge kaufen und sie mir übergeben. Geburtstags- und Weihnachtskarten sind häufig mit einem Katzensujet geschmückt und bereichern die Sammlung. Darunter sind einige Unikate, die für mich gebastelt worden sind. Darüber freue ich mich jeweils ganz besonders und halte sie in Ehren, ebenso wie die Kinderzeichnungen und Bastelarbeiten, die für mich entstanden sind.

DREI LEBENDIGE KATZEN

Natürlich habe ich auch «richtige» Katzen. Tschipsy, die ältere, ist seit elf Jahren bei uns.

Sie ist eine «grande dame», schwarz mit weissen Söckchen und weissem Lätzchen. Im Quartier wird sie von allen anderen Katzen respektiert. Nie ist sie in Handel und Schlägereien verwickelt. Sie sitzt nur da, hebt die rechte Pfote und schaut streng. Dann machen alle anderen Katzen einen Bogen um sie. Auch Menschen hat sie noch nie gekratzt oder gebissen.

Häxli, «di Chlini», ist uns vor fünf Jahren zugelaufen. Sie hat Angst vor allen anderen Katzen der Umgebung, faucht alle an und zieht sich zurück. Mit uns kämpft sie gerne, kratzt und beisst auch mal. Sie hat eine anschniegsame Art, die uns verzaubert und – eben – verhext. Sie ist eine so genannte Glückskatze, weiss-rot-schwarz gezeichnet. Seit unser Hund – den sie sehr liebte – nicht mehr lebt, hat sie sich uns wieder mehr angeschlossen, ist anhänglich und treu geworden.

Und dann ist da neben all den weiblichen Wesen seit letzten Herbst noch ein kleiner Kater zu uns gestossen. Er heisst Stromer und ist ein intelligenter, kluger Tiger. Er muss noch

lernen, seinen Platz unter all den Katzen zu behaupten, aber wir sind zuversichtlich. Schon jetzt liebt er uns, hört auf seinen Namen und macht meinem Mann und mir viel Freude.

BEÄNGSTIGEND GROSSES GEBIET

Zu berichten gäbe es noch vieles zum Thema Katzen. Verschiedene Sammler haben zum Beispiel Bücher über dieses Hobby geschrieben, die wahre Fundgruben sind und die Anregungen geben, wie ich meine Sammlung bereichern könnte. Es gibt immer neue und viele alte Gegenstände mit Katzen, und so wird dem Sammeln nie ein Ende gesetzt.

Manchmal macht das mir fast Angst, doch meistens macht es Freude. Es ist einfach schön, Katzen zu sammeln, ein Hobby, das überall ausgeübt werden kann und das mir viel Befriedigung und Freude bereitet. Hoffentlich kann ich es noch lange geniessen, denn ein Leben ohne Katzen, lebende und gesammelte, kann ich mir nicht mehr vorstellen.

wohnenextra

Zu Besuch bei Mr. Musicbox himself

Die 50er-Jahre leben

Nur die ältesten und rarsten Musikautomaten sind Alfred Gloor für seine Sammlung gut genug. Er kennt sie in- und auswendig. Denn vor elf Jahren hat er sein Hobby zum Beruf gemacht.



Prunkstück im Wohnzimmer:
die 1941er-Wurlitzer. Links im Bild:
Mr. Musicbox Alfred Gloor.

Text: Richard Liechti
Fotos: Merly Knörle

Der Besuch beginnt abenteuerlich. Schon nur die Adresse: Amazonenstrasse. Dort erwarten einen zwar keine kriegerischen Damen, doch besonders einladend wirkt das Haus Nummer 12 trotzdem nicht. Das Schild «Achtung vor dem Hunde» rät jedenfalls zu einer behutsamen Annäherung. Statt wildem Gebell ertönt vor der Haustür dann ein überraschendes Froschquaken, das zum lauten Zetern wird, berührt man die Türfalle. Nach einigen ratlosen Minuten – man hat den überdimensionierten grünen Schreihals inzwischen im Windfang ausgemacht – endlich Schritte, und dann steht er vor einem, Mr. Musicbox höchstpersönlich.

LIEBER ELVIS ALS SCHLAGER

Dass Alfred Gloor sich in den 50er-Jahren nicht unbedingt zum deutschen Liedgut, son-

dern zu Elvis, Chuck Berry und Bill Haley hingezogen fühlte, nimmt man ihm auch heute ab. Den Jeans ist er jedenfalls treu geblieben, auch der Haartracht – am allermeisten jedoch dem vielleicht schönsten Spielzeug jener Zeit: der Jukebox. Wurlitzer, AMI, Seeburg oder Rock-Ola hiessen die tönenden Automaten, die damals in der verruchten Niederdorfbar ebenso wie im «Jugendsäli» biederer Dorfkneipen standen. «Fünfigerjahre, Rock'n'roll und Musikbox – das gehört einfach zusammen», erklärt Alfred Gloor. Und nach dem Rundgang im verwinkelten Häuschen, einer Wundertüte von Artefakten jener Zeit, kann der Besucher nur beistimmen. The Fifties are alive and well in Schwamendingen. Doch beginnen wir ganz vorne.

Zu seiner allerersten Musikbox ist Alfred Gloor schon als Lehrling gekommen, 1960

oder so sei das gewesen. Damals sei eine der wenigen Schweizer Firmen, die Musikautomaten herstellten, in einen Betrugsfall verwickelt, der Geschäftsführer in Haft genommen worden. Da habe ihm einer der Angestellten, der Angst um seinen Lohn gehabt habe, günstig eine Musikbox verkauft. Seither sind viele dazugekommen, an die sechzig Stück besitzt er heute. Die schönsten stehen in den Wohnräumen, weitere in der Keller-Werkstatt, dichtgedrängt in der Garage, noch mehr gar in auswärts zugemieteten Räumen.

CHANTAL, DIE SCHÖNE SCHWEIZERIN

Dabei sammelt Alfred Gloor nur wirklich rare Sachen. Musikautomaten, die nach etwa 1963 gebaut wurden, interessieren ihn nicht. Denn nur bei den älteren Apparaten kann man «das Spieli» sehen, nämlich wie die per Knopf-



Objekte aus den 50ern und 60ern finden sich überall im Haus.



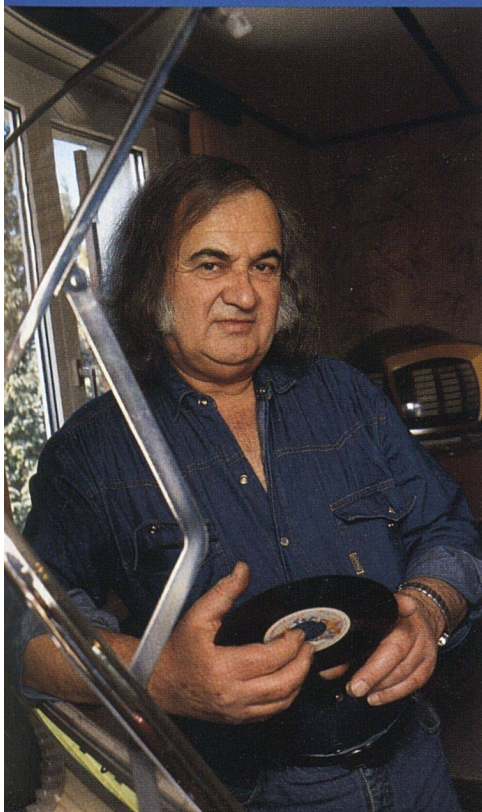
Grössere Etablissements leisteten sich kleine, dezentral aufgestellte Apparate.



Die frisch angelieferten Jukeboxen warten auf die Auffrischung.

druck gewählte Schallplatte ausgesucht, hervorgeholt und aufgelegt wird, bis schliesslich die Nadel knarzend aufsetzt und die Musik ertönt. Schon im Wohnzimmer wird klar, was gemeint ist. Dort steht eine Wurlitzer Jahrgang 1941, ein wunderbarer Holzkasten. «Die läuft noch mit 78-tourigen Schellackplatten», erklärt Gloor, «eine absolute Rarität.» Eine von vielen. Im Schlafzimmer etwa ein chromblitzendes Mini-Tisch-Musicböxli, «die

Die Vinyl-Single gehört dazu. Im Hintergrund die legendäre «Chantal», ein Schweizer Fabrikat.



ist so teuer wie eine grosse». Er tätschelt ein weiteres Stück, hier stecken die Platten in einer futuristisch wirkenden durchsichtigen Kugel, «eine «Chantal», ein Schweizer Fabrikat», erklärt er liebevoll. Nur wenige Jahre hat diese Firma existiert, in Sammlerkreisen eine Legende. Wer ein solches Schmuckstück erstehen will, muss tief in die Tasche greifen, doch auch der Preis eines einfacheren Modells liegt rasch im fünfstelligen Bereich. Das hat einen weiteren Grund: Alfred Gloor investiert viel Arbeit in seine Jukeboxen.

AB UND ZU EIN PROMI

Vor elf Jahren verlor er seinen Job in der Werbebranche – wie so viele damals. Da war der Zeitpunkt gekommen, das Hobby zum Beruf zu machen. Heute lebt er weniger vom Verkauf als von Restauration und Unterhalt der alten Musikautomaten. In der Garage stehen frisch angelieferte Stücke herum, einige machen einen traurigen Eindruck. «Viele meinen, sie besitzen da werweisswas», erklärt Alfred Gloor, doch die Restauration sei meist aufwändig. Er nimmt die Apparate vollständig auseinander, repariert und ersetzt Mechanik und Elektronik, widmet sich ausführlich den äusseren Teilen, die er polieren und neu verchromen lässt. Hundert Stunden wendet er da schon mal auf, neben dem jahrelangen Know-how hilft das imposante Ersatzteillager, schubladenweise Röhren, Nadeln, Tonzellen, Verstärker, dazu Original-Manuals, etwa der Marke Seeburg, wie sie sonst nirgends mehr zu finden sind.

Wer sind seine Kunden? Wem gehört wohl das verrückte Teil mit den zwei Harley-mässigen Auspuffrohren und den roten Bremslichtern,

das er gerade in Arbeit hat? Der alte Rock'n'roller, der sein Geld längst in Anzug und Krawatte verdient, gehört schon dazu, mitunter erscheint auch ein Promi. Doch sonst finden sich die Fans in allen Berufsschichten und Altersklassen. «Es gibt 20-Jährige, erzählt Gloor, die sehen einen Film aus den 50er-Jahren, fahren völlig darauf ab und müssen dann unbedingt eine Musikbox haben.» Meist seien das allerdings schon Leute, die das Zeitalter der Vinylplatte, der 45er-Single, noch miterlebt hätten.

DIE FRAUEN ENTSCHEIDEN

Der Besucher wird nachdenklich, besitzt er doch selbst eine kleine, aber feine Sammlung der runden Dinger. Wäre es nicht toll, die alten Hits in einem solchen Kasten einzureihen, bis zu hundert verschiedene, wie er inzwischen gelernt hat? Allerdings: Da gibts wohl ein Hindernis. «Herr Gloor, gehören eigentlich auch Frauen zu Ihren Kunden, ist Rock'n'roll nicht letztlich Männersache?» Doch doch, versichert er, es komme durchaus vor, dass sich Frauen eine Musikbox leisteten. Und lachend fügt er hinzu: «Will allerdings der Mann eine kaufen und seine Frau ist dagegen, ist nichts zu machen.» Dann also nicht. Immerhin, der bissige Hund lässt sich auch beim Abschied von Mr. Musicbox nicht blicken, hat dies vielleicht seit 1960 nicht mehr getan. Und der Frosch quakt jetzt viel versöhnlicher.

wohnenextra

*Wer Kontakt mit Alfred Gloor aufnehmen möchte, findet alle Angaben unter www.mrmusicbox.ch.

Strassensignalisationen
sind die Leidenschaft
des 13-jährigen Romain.



Der 13-jährige Romain besitzt keine alltägliche Sammlung

Zu Hause im Schilderwald

Andere Kinder sammeln Spielzeugautos, Pokémon-Karten oder Fussballerbildchen. Der 13-jährige Romain Di Venuto dagegen hat es seit jeher auf Strassen-Signalisationsmaterial abgesehen. Sein erstes Objekt der Begierde, eine Ampel, wünschte er sich als kleiner Knirps zu Weihnachten. Unterdessen gehören zu Romains Schatz über sechzig Schilder, Lichtsignale oder was da sonst noch so auf unseren Strassen den Weg weist.

Eine Ampel am Gartentor hätte niemanden überrascht, der um Romains Leidenschaft weiss. Doch der Zugang zum Haus der Familie Di Venuto in Ecublens bei Lausanne wird ganz normal geregelt – per Türöffner. Alles, was auf dieser Hausseite auf Romains Sammlertätigkeit hinweist, ist eine kleine Ampel, die demontiert auf dem Boden neben dem Eingang liegt. Doch dann gehts los. Romain, hochmotiviert, seine Schätze zu zeigen, führt die Gäste sofort zu einem Depot im Garagenanbau.

«SCHILDKRÖTE» UND BERNER AMPEL

Schnell sind ein paar interessante Objekte aus dem Lager-Wirrwarr herausgesucht: ein grosses französisches Stoppschild etwa, kleinere Richtungsweiser, eine angerostete Einbahntafel mitsamt Stange und Sockel, ein Set orangefarbener Hüte, wie sie bei Strassenarbeiten auf die Fahrbahn gestellt werden, ein reflektierender Pflock, eine Baustellenampel ohne Mast, rot-weiße Markierungspfosten... Von all den Objekten, die Romain präsentiert, kennt man irgendwie den Zweck, doch nicht immer den Namen. «Eigentlich fehlt noch die Schildkröte», sagt der junge Sammler, nachdem er die ausgewählten Objekte auf der Gartenterrasse arrangiert hat. Schildkröte? So heissen offenbar diese kleinen halbrunden Leuchteile, die Hindernisse auf der Fahrbahn oder entlang von Trottoirs begrenzen. Dafür wird der zusammengetragene Schilderwald

Text: Lisa Maire
Foto: Martial Trezzini

von einer grossen, fest auf der Terrasse installierten Dreiphasenampel mitsamt Steuerungsanlage ergänzt. Eine Berner Ampel, betont der stolze Besitzer. Das Lichtsignal ist sein letztes Geburtstagsgeschenk und gleichzeitig sein Lieblingsstück. Funktioniert es denn auch? «Na klar», strahlt Romain, um dann etwas kleinlaut zu berichtigen, dass die Glühbirnen zum Teil kaputt seien. Aber immerhin: das rote Stopplicht leuchtet, als er die Anlage auf Betrieb schaltet.

DIE POLIZEI FREUTS

Auf der Rückseite der Verkehrsschilder kleben zum Teil Preisetiketten. 50 Franken hat zum Beispiel eine kleinere Tafel mit Richtungspfeil gekostet. Erstanden bei der Herstellerfirma in Bussigny, erklärt Romain. Fündig wurde der junge Sammler auch schon in französischen Brockenhäusern – oder bei der Lausanner Polizei. Dort arbeitet der Vater eines Schulkollegen, der ihm unter anderem eine ausrangierte Parkuhr verschafft hat oder

ein Hunde-an-die-Leine-Schild, das nun vor einem Gebüsch im Garten steht. Aus Plausch am ungewöhnlichen Hobby des Jungen haben ihm die Polizisten zudem eine Polizeimütze geschenkt.

Als einziger Privatkunde von Strassensignalisationen ist Romain seit Jahren auch bei Siemens in der Region bekannt. Mit den Eltern geht er dort hin und wieder einkaufen. Das heisst, er sucht gezielt nach Objekten, die er sich zuvor auf freier Wildbahn angelacht hat. Von Siemens stammt eines seiner Prunkstücke – eine mehrteilige kleine Lichtsignalanlage, ausgerüstet mit einem vereinfachten elektronischen Schaltsystem, die er als Siebenjähriger geschenkt bekam. Siemens-Mitarbeiter haben die neuwertige Anlage in der Wohnung von Romains Mutter installiert, wo das Scheidungskind unter der Woche lebt.

NICHT GANZ BILLIG

Eines ist klar: Ohne den gutgefüllten elterlichen Geldbeutel wäre Romains Sammlung

heute kaum so imposant. Die Ampeln kosten zwischen mehreren hundert und mehreren tausend Franken. Den Mast für die Berner Ampel hat der junge Sammler aber von zusammengespartem Taschengeld finanziert. Die sperrigen Objekte brauchen zudem ziemlich viel Platz. Den bieten vor allem Garten, Terrasse und Depot der grosszügigen Villa in Ecublens, wo Romain die Wochenenden mit Vater, Stiefmutter und Halbbruder verbringt.

Ein paar Stücke hat er dort in seinem Zimmer stehen, so eine Schildkröte oder einen gelbschwarz leuchtenden Verkehrsinsel-Pfeiler, der eine originelle Bodenlampe abgibt. Der Rest des Hauses ist strassensignalisationsfrei. Das sei nicht immer so gewesen, lacht Maïté Di Venuto, seit acht Jahren Romains Stiefmutter, und deutet auf Kratzspuren im Wohnzimmerparkett. Hier gab es offenbar ziemlich regen Verkehr, als Romain und sein Halbbruder noch mit ihren Kinderautos rumkarrten, wobei auch die Verkehrsschilder rumgeschleppt wurden.

DIE COPAINS HABEN ANDERE INTERESSEN

Nein, einen eindeutigen Auslöser für Romains ausgefallene Leidenschaft habe es nie gegeben, betont Maïté di Venuto. Niemand weiss, wieso er sich ausgerechnet für Strassen-Signalisationsmaterial begeistert. Fest steht nur, dass er bereits als zweijähriger Knirps, hinten im Auto des Vaters sitzend, beim Anblick der roten und grünen Lichter vor Freude jauchzte. Und bald schon wünschte er sich dermassen inständig eine eigene Ampel, dass die Eltern für ihn ein ausrangiertes Baustellenlicht auftrieben. Nach und nach kamen immer mehr Verkehrsschilder dazu, alte und neue. Romain platzierte sie entlang der Strassen, die er mit Kreide auf die Steinplatten rund um das Haus zeichnete.

Schon sehr früh kannte er die Bedeutung vieler Signalisationen, gab sein Wissen eifrig an die Copains weiter. Mit seiner Sammelleidenschaft steht Romain unter Gleichaltrigen trotzdem alleine da. «Die andern haben nur den neusten BMW im Kopf», verdreht er die Augen. Er selbst macht sich gar nichts aus Autos. Was die Eltern eher wundert. Aber Romain sei halt, so erzählt Maïté di Venuto, ein sehr spezielles Kind, immer schon gewesen.

Ein Kind, das einen jeden Tag aufs Neue überraschen könne – nicht zuletzt auch mit einer ausgeprägten Hilfsbereitschaft, einem starken Interesse an jeder Art von Musik, sogar Klassik oder Jazz. Zur Sammlerseele gesellt sich die Bastlernatur, ein Flair für Technik. Romain hat sämtliche Musikanlagen im Haus genial miteinander verkabelt, und in der Klasse erklärt er den Mitschülern Computerkniffe – anstelle des Lehrers. An oberster Stelle seiner Berufswünsche steht denn auch Informatiker. Einmal selber Ampeln herzustellen und zu installieren, davon hat er heute aufgehört zu träumen.

wohnenextra

Der Secondhandladen «Fantasia» ist ein Sammlertreffpunkt

«In Bilderbüchern schlummern Kunstwerke»

Über 3000 alte Kinderbilderbücher gibt es im Secondhandladen «Fantasia» in Zürich-Leimbach zu kaufen. Das Angebot lässt Sammlerherzen höher schlagen, Nostalgiker in Erinnerungen schwelgen – und Kinder sich von der Fernseh- und Computerwelt erholen.



Text: Franziska Rosenmund
Fotos: Ferenc Hamza

Auf der Leimbachstrasse donnert der Verkehr von Zürich nach Luzern und zurück, Pressluftgehämmer und Teergestank geben der unwirtlichen Gegend den Rest. Wie eine Einladung wirkt da die freundliche Schaufensterfront, über der die Ladeninschrift «Fantasia – die fantastische Welt der Kinderbücher» prangt. Ihrer «Einladung» sei schon manch ein Pendler nachgekommen, lacht Ladeninhaberin Regina Lucchini. «Die Strasse hat eben auch ihr Gutes. Nachdem die Leute vielleicht zwanzig Mal an uns vorbeigebraust sind, kommen sie irgendwann aus Neugierde in den Laden» – und es sei noch kaum einer mit leeren Händen wieder gegangen.

Kein Wunder, ist der Bilderbuch-Secondhand «Fantasia» doch nicht irgendein Brockenhaus, wo in muffigen Kisten vergilbte und abgefangene Kinderbücher lagern. Nein, in Regina und Renzo Lucchinis Laden liegen der «Schellenursli», der «Struwwelpeter» und das «Pitschi» fein säuberlich einzeln in Plastikhüllen verpackt in Gestellen auf. Die Bän-

de von Johanna Spyri, Elisabeth Müller oder Astrid Lindgren füllen eine halbe Wand, modernere Serien wie Asterix oder Lucky Luke findet man übersichtlich nach Verlagen abgelegt. In der Vitrine dann Raritäten wie «Der kleine König» mit Illustrationen von Hans Pellar oder eines der ältesten Kinderbücher aus dem Jahr 1900. So breit wie das Sortiment von «Fantasia» ist auch die Preispalette: Für einen Franken lässt sich bereits ein Pixi-Büchlein erstehen, rund 650 Franken muss man für eine der antiquarischen Trouvaillen parat haben.

WERT EINES BUCHES IST INDIVIDUELL

Das Ehepaar Lucchini ist stolz auf sein breites und spezielles Angebot – vor allem auf die antiquarischen Stücke, die vergriffen oder nur noch in ganz wenigen Exemplaren erhältlich und entsprechend wertvoll sind. «Wobei wertvoll ja ein relativer Begriff ist», meint Renzo Lucchini, «wenn bei uns jemand ein Buch aus vergangenen Zeiten wieder findet, muss es nicht unbedingt eine Rarität sein. Wenn es schöne Kindheitserinnerungen weckt oder genau das Stück ist, das in der privaten Sammlung noch fehlt, dann ist das Buch für diese Person schon wertvoll.» Wenn die Kunden bei «Fantasia» auf längst vergessene Begleiter ihrer Kindheit stossen oder ein seit Jahren vermisstes Buch wieder finden, freuen sich die Lucchinis immer mit – «auch wenn wir

Regina und Renzo Lucchini
vor ihrem Laden in Zürich-Leimbach.
Nur erstklassig erhaltene Bücher
kommen ins Regal.



dafür schon geliebte Bücher aus unserer privaten Sammlung hergeben mussten». Eröffnet haben die Lucchinis ihr Geschäft im Juli 2000. Nachdem die beiden passionierten Büchersammler einige Jahre lang hobbymäßig mit Taschenbüchern und Comics auf Flohmärkten unterwegs gewesen waren, brauchten sie irgendwann einen Ort, wo sie ihre Ware stationieren konnten. «Unsere Wohnung drohte nämlich aus allen Nähten zu platzen», lacht Regina Lucchini. Nicht nur war das Büchersortiment der Lucchinis mit den Jahren enorm angewachsen, sie besaßen mittlerweile auch wertvollere Bücher, denen die Transporte schadeten und die auch nicht jeder Witterung ausgesetzt werden konnten.

VOM HOBBY ZUM BERUF

Als in ihrem Wohnort Leimbach das Verkaufslokal einer ehemaligen Bäckerei frei wurde, packten die Lucchinis daher die Gelegenheit beim Schopf. Später mieteten sie zu günstigen Konditionen im selben Haus zwei zusätzliche Räume, womit sich das Sortiment von «Fantasia» heute auf drei Ladenlokale verteilt. Es sind rund 3000 Bücher, zu denen monatlich etwa 200 neue hinzukommen.

«Mein Mann ist eben oft auf der Pirsch und bringt immer wieder Sachen mit von Antiquitäten- oder Flohmärkten», sagt Regina Lucchini. Mit Büchern beliefert werden die Lucchinis aber auch von privaten Büchersammlern aus der ganzen Schweiz oder wenn Wohnungen geräumt werden. Gute Kontakte zu Leuten, die regelmässig Kinderbilderbücher abzugeben haben, sind laut Renzo Lucchini sehr wichtig. In der Aufbauphase des Ladens könnten sie nämlich Zeit und Geld nicht mehr nur in die Suche nach Büchern investieren. «Wir sind darauf angewiesen, dass die Leute sich bei uns melden, wenn sie etwas abzugeben haben. Erst dann gehen wir los und trennen quasi den Weizen von der Spreu.» Das heisse dann manchmal zwanzig Bananenkisten voller Bücher durchwühlen, um am Schluss vielleicht zehn Stück mitzunehmen. In den Laden der Lucchinis kommen nämlich nur Kinder-

bücher von bester Qualität: Die Secondhand-Ware muss in neuwertigem Zustand sein, bei antiquesen Stücken darf die Patina nicht ins Schmutzige kippen.

KUNDSCHAFT WILL GEPFLEGT SEIN

Die Neueingänge lassen die Lucchinis ins Register des «Zentralen Verzeichnisses antiquarischer Bücher» eintragen und bald soll «Fantasia» eine eigene Homepage erhalten. Wer ein ganz bestimmtes Buch sucht, kann auch direkt im Laden einen Suchauftrag deponieren. Solche Kundenkontakte zu pflegen und spezifischen Wünschen nachzukommen, sei in ihrem Geschäft unerlässlich, meint Regina. Ein Muss sind für die Lucchinis daher auch die grossen Anlässe ihrer Branche, wie etwa die Antiquaritätsmessen im Hauptbahnhof oder die Weihnachtsmesse in der Züsli-Halle. Hier machen sie nicht nur ihr Geschäft bekannt, sie orten auch Nachfrage und spezielle Trends.

«Im Moment wollen zum Beispiel alle «Ping»-Bücher, da es den Silva-Verlag nicht mehr gibt und der «Ping» nicht mehr aufgelegt wird», erklärt Renzo. An Messen, wo sich die professionelle Sammlergemeinschaft aus dem In- und Ausland versammelt, finden die Lucchinis auch immer neue Kundschaft. So zählt mittlerweile etwa der grösste Struwwelpeter-Sammler der Schweiz zur «Fantasia»-Klientel. «Solche Leute lassen dann gut und gerne pro Einkauf 2000 Franken bei uns liegen!», freut sich Regina Lucchini.

BILDERBÜCHER STATT GAMEBOY UND TV

Trotz finanzkräftiger Stammkundschaft können die Lucchinis noch nicht von ihrem Geschäft leben – was für sie aber auch gar nicht im Vordergrund stehe. Viel wichtiger als der kommerzielle Erfolg sei ihnen etwas anderes: «Wir möchten die heutigen Kinder hinter ihren Fernsehern und Computern hervorlocken», sagt Regina Lucchini. Kinder ohne Bilderbücher aufwachsen zu lassen, ist für die Eltern von drei eigenen und drei Pflegekindern nämlich unvorstellbar. «Alte Bücher

Fantasia – die fantastische Welt der Kinderbilderbücher

An- und Verkauf von Kinderbilderbüchern
Leimbachstrasse 36
8041 Zürich
Öffnungszeiten: Mo–Fr 13.30 bis 18.30,
Sa 10.00 bis 16.00
Tel./Fax 01 480 22 61

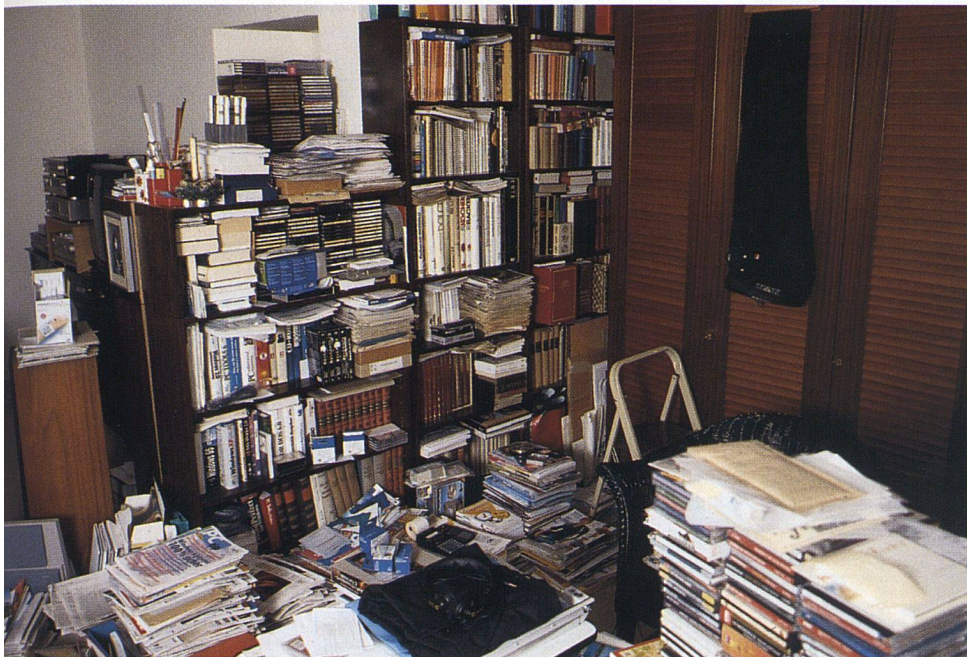
enthalten oft lehrreiche Inhalte, die auch für die heutige Generation von Kindern wichtig sein können», fährt Regina fort. Zudem könnten Kinder mit Märchen aus Japan, aus englischen, französischen oder tschechischen Bilderbüchern viel über fremde Kulturen erfahren.

Und schliesslich wollen die Lucchinis möglichst vielen Leuten ihre Faszination weitergeben – die Faszination für das, was das Bilderbuch letztlich ausmacht: die Illustrationen. «Wenn die Leute nur wüssten, was für Kunstwerke in Kinderbilderbüchern schlummern», ereifert sich Renzo Lucchini und gerät ins Schwärmen ob der Bilder einer Elsa Beskow, eines Hans Leupin oder eines Alois Carigiet. Und man muss ihm zustimmen: Die ruhige Sorgfalt und die Liebe für Details, mit der Kindergeschichten früher illustriert wurden, ist zeitlos schön – nur fast vergessen in unserer lauten und schnellen Zeit.

wohnenextra

Wegwerfen? Nein, danke!

Ein schmuckes Zweifamilienhaus in Zürich-Höngg. Hier lebt der pensionierte Buchhalter Walter Matthias inmitten von Bergen aus Büchern, Schallplatten, CDs, Prospekten und gesammelten Zeitungsartikeln.



Text: Daniel Krucker
Fotos: Ferenc Hamza

Schon im Eingangsbereich zur Wohnung von Walter Matthias stellt der Besucher fest, dass hier ein Sammler lebt. Es reihen sich nicht Zinnsoldaten aneinander oder Promi-Memorabilien. Nein, bei Walter Matthias sind es vor allem Bücher, die die Wände verdecken, und allenthalben bilden kleine und grössere Papier- oder CD-Stapel Inseln auf dem weichen Teppichboden. «Bis zu meiner Pensionierung vor drei Jahren arbeitete ich während zwölf Jahren als Buchhalter in der Zentralbibliothek in Zürich, sozusagen an der Quelle. Im gleichen Umfang, wie meine eigene Sammlung wuchs, habe ich Bücher aus der Bibliothek verschlungen. Ich dachte immer: Die Bücher daheim kannst du lesen, wenn du pensioniert bist.»

BÜCHER – DIE GROSSE LEIDENSCHAFT

Es sind vor allem Geschichtsbücher, denen der passionierte Leser und Opernliebhaber

fast nicht widerstehen kann. Die Epoche spielt dabei keine grosse Rolle. «Mich interessiert einfach, was früher passiert ist. Wie die Menschen gelebt haben, warum etwas so und nicht anders gelaufen ist. Bei bestimmten Abschnitten fragt man sich manchmal schon, warum die Menschen aus der Geschichte nichts lernen», mahnt der autodidaktische Geschichtsexperte.

Walter Matthias zeigt eine alte Bibel, die er im Alter von sieben, acht Jahren gelesen hat. Im Alten Testament konnte er eintauchen in eine Welt von «unglaublichen» Geschichten. Sein Lehrer ermutigte ihn am Ende der Schulzeit, selbst diesen Beruf zu wählen. Darauf hatte Walter Matthias aber überhaupt keine Lust. Möglichst schnell das eigene Geld verdienen war sein Ziel. Vielleicht auch, weil seine Mutter die beiden Buben nach dem frühen Tod des Vater alleine durchbringen musste.

Walter Matthias
wohnt inmitten seiner
geliebten Bücher.



BUCHHALTER UND CHAOT

Wie passt das zusammen: hier der Buchhalter und da der Chaot, der kaum einen Prospekt sofort zum Altpapier schmeisst und inmitten von Tausenden von Büchern, Schallplatten, CDs und Bergen von Prospekten und Zeitungsausschnitten lebt? «Das ist doch gar kein Widerspruch. Die Buchhaltung muss einfach stimmen, wie es drumherum aussieht, ist doch völlig Wurst. Ausserdem bin ich ja nicht Archivar.»

Ordnung in die Bibliothek zu bringen, wäre schon schön, meint Walter Matthias. «Das müsste dann aber jemand anderes machen. Mir selber ist das zu mühsam.» Und auch gar nicht nötig. Was immer er gerade zeigen will, ob einen bestimmten Klassiker, ein Märchenbuch aus Zentralasien, einen alten Comicband oder chinesische Literatur: Walter Matthias steuert fast traumwandlerisch sicher auf das gesuchte Buch zu.

FUNDUS ZEITUNG

«Früher dachte ich immer: Wenn ich mal pensioniert bin, habe ich so richtig Zeit zum Lesen. Aber das stimmt gar nicht.» Allein für die zwei Tageszeitungen verwendet Walter Matthias nicht selten den ganzen Morgen. Dann ist da noch die grosse Anzahl von Prospekten, die er täglich aus dem Briefkasten fischt. «Es könnte ja irgend was Interessantes darunter sein. Darum bewahre ich die Prospekte auch immer eine Zeitlang auf. Auch aus Zeitungen und Zeitschriften schneide ich Artikel aus und lege sie zur Seite. Aber eigentlich macht es wenig Sinn.» Walter Matthias lacht: «Denn finden tut man die Informationen später nur noch schlecht.» Was hat Walter Matthias aus Büchern gelernt? Was bedeuten sie ihm? Natürlich, sie sind ein Teil von ihm. Und er möchte gar nicht daran denken, was mit seiner Bibliothek einmal geschieht. Besonders ist ihm aber klar geworden, dass man noch so viel reisen, Vorträge besuchen oder Diskussionsrunden im Fernsehen verfolgen kann: «So viel wie in Büchern kann man im Leben gar nicht erleben.»

wohnenextra

Fehlen noch Bücher in Ihrer Sammlung?

Wenn Sie beim *extra*-Preisrätsel mitmachen, können Sie einen von drei Büchergutscheinen im Wert von CHF 100.– gewinnen. Und schon bald steht der gewünschte Bildband oder der eine oder andere anregende Roman in Ihrem Büchergestell. Schreiben Sie einfach das Lösungswort des Rätsels auf eine Postkarte

und senden Sie diese bis zum 30. Juni 2003 an Verlag *wohnen*, Preisrätsel, Postfach, 8057 Zürich. Absender nicht vergessen! Die GewinnerInnen werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt.

politi- sche Vorherr- schaft	in Gefühls- wallung	Gruppe Schweiz ohne Armee	Sorgfalt	↖	↖	an- stössiger Witz	↖	unter- gehen	Wand- ver- zierung	↖	Psychen	↖	Handy- Kurzmit- teilung	akzep- tieren	↖
↖				3					Einsicht, Vernunft						
Rekru- ten- schule (Abk.)			Markt- bude						altchin. Erfinder des Papiers		Fluss im Kt. Bern		4		
↖	7					an diesem Ort		unvoll- ständig						Duft (franz.)	
feiner Spott			hervor- stehen		hoch- tempe- riert				1		reizvoll		Zustim- mung (Abk.)		
Nation		europ. Strom mit schweiz. Quelle						Tasten- instru- ment		elek- trischer Pol					
↖					gebrat- enes Fleisch- stück		Vogel- laut					Buddhis- mus- richtung			
Bau- material	unendlich langer Zeit- raum	geniess- bare Kastanie	Initialen Rushdies			italie- nischer Hart- käse		Vorname des Autors Frisch				Sohn Adams	9		
↖			6			Tanz- bewe- gung (franz.)				Augen- krank- heit		100 qm			
↖	8			Wohn- zins		Furcht					den Mond betref- fend			Ort im Surselva	
russ. Zaren- name			griech. Vorsilbe: gross					Speise- saal für Studen- ten		franz. Mehr- zahl- artikel					Stoss- gerät
Stil- epoche im MA.						franz.: hübsch		Tier- münder					5		
Abk.: Kilo- newton			süddt. TV- Sender		alle ohne Aus- nahme					Wind- schatten- seite		an diesem Ort			
↖				10				Abk.: Erd- geschoss		Radau		2			
dumm, einfältig		engl.: wir			schweiz. Gitarrist (Max)								zwecks		
ost- span. Küsten- fluss				Daten- erfas- sung							franz.: Esel				

Die GewinnerInnen des
Kreuzworträtsels von
extra 3/2002 sind:

Markus Kaspar
Bundesstrasse 28
6003 Luzern

Herbert Schlagenhauf
Hammerstrasse 109
8032 Zürich

Monika Rohrbach
Breiteweg 8
3006 Bern

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Impressum:

wohnenextra

Ausgabe April 03

Beilage zu *wohnen*
Nr. 4/03

Herausgeber:
SVW

Redaktion:
Redaktion *wohnen*

Konzeption, Layout und
Druckvorstufe:
Brandl & Schärer AG, Olten

Druck:
gdz AG, Zürich